

Ein besonderes Feuersteingeschiebe im Stadtmuseum in Krnov (Tschechische Republik)

A strange flint geschiebe in the City Museum in Krnov (Czech Replublic)

Aleš UHLÍŘ*

Abstract. A strange flint in the City Museum in Krnov (Czech Republic) is described. It is about a find from the urn necropolis of the Lusatian culture (1500 - 500 years BC).

Zusammenfassung. Es wird ein Feuersteingeschiebe beschrieben, welches auf einem Urnenfeld der Lausitzer Kultur (1500 - 500 years BC) in der Nähe von Krnov (dtsch. Jägerndorf) im 19. Jahrhundert gefunden wurde. Der Feuerstein wurde seit dem Jahre 1886 mehrmals beschrieben und verschiedentlich interpretiert.

In „Geschiebekunde aktuell“ 9 (3) vom August 1993 publizierten die Autoren Z. GÁBA und I. PEK den Artikel „Eine Pfeife aus Feuerstein“. Es wurde ein Feuerstein aus der prähistorischen Sammlung des Museums in Krnov (dtsch. Jägerndorf) beschrieben. Dabei wurde die Ansicht des Archäologen J. PAVELČÍK, dass der Feuerstein von den Menschen in der Zeit der Lausitzer Kultur ca. 1000 Jahre v. u. Z. als eine Signalpfeife benutzt wurde, zitiert. Nach GÁBA und PEK handelt es sich aus geologischer und geschiebekundlicher Sicht um „eine nachträglich nur schwach bearbeitete Knolle des oberkretazischen bzw. dänischen Feuersteins, die durch das Inlandeis in die Nähe des Fundortes transportiert wurde“. Sie stellen weiter fest: „Auf seiner Oberfläche hat der Feuerstein deutliche Spuren äolischer Bearbeitung, wie Facetten, äolische Politur und einseitig ausgeweitete „Krater“. Sofern das Geschiebe überhaupt durch Menschen bearbeitet worden ist, müsste dieses noch vor seiner Äolisierung, geschehen sein. Künstliche Bearbeitung halten wir in diesem Falle jedoch für unwahrscheinlich“.

Der Autor hat im Stadtmuseum in Krnov im Jahre 2016 den Feuerstein besichtigt und die alte Literatur dazu gesichtet. Es ist dabei viel Neues herausgekommen. Es gibt alte Literatur, die der Archäologe PAVELČÍK nicht zitiert und nicht erwähnt hatte. Die Autoren des Artikels in der Geschiebekunde aktuell, die auf den Artikel von J. PAVELČÍK (1993) reagierten, kannten diese Literatur offensichtlich nicht.

Der Aufsatz „Signální píšťalka (?) z Úvalna – Šelenburku“ (Die Signalpfeife (?) aus Lobenstein – Schellenburg), der im Jahre 1993 in der Zeitschrift „Vlastivědné listy Slezska a severní Moravy“ veröffentlicht wurde, ist keinesfalls der erste, der über diesen Feuerstein erschien.

In Wirklichkeit gibt es kaum ein anderes Feuersteingeschiebe, welches so oft besprochen und publiziert wurde, wie der Feuerstein im Stadtmuseum in Krnov; die Publikationsgeschichte reicht deutlich weiter zurück.

Man kann im Gelände um die Stadt Krnov von schon von Weitem zwei Hügel sehen. Diese sind markante Punkte in der Landschaft. Der höhere (441 m ü. M.) ist der Burgberg und befindet sich ca einen Kilometer südöstlich von der Stadtmitte (Abb. 1 B). Auf dem Burgberg befand sich im letzten Teil der Steinzeit, in der Jungsteinzeit (Neolithikum), eine Wallburg. Von der Befestigung der Siedlung ist nur noch ein kleiner Teil erhalten, weil im Jahre 1871 das Material der Wallanlage zum Bau des Bahnkörpers der Eisenbahnlinie Krnov/Jägerndorf – Opava/Troppau – benutzt wurde.

*Aleš Uhlíř, K Hájku 122, ČR 738 01 Frýdek-Místek, e-mail: Uhlir.AI@seznam.cz

Titelbild (S. 1): Haizahn *Cretolamna* sp. (Breite 23 mm) im Echinodermenkonglomerat (sedimentäres Geschiebe des Jahres 2022). Fundort: Müssentin b. Jarmen, coll. Grimmberger.



Abb. 1: A Der Hügel Schellenburg (423 m ü. M.) bei Krnov mit der Ruine der mittelalterlichen Burg Schellenburg. Blick auf den östlichen Abhang des Hügels, wo im Jahre 1817 das Urnenfeld der Lausitzer Kultur entdeckt wurde. Auf dem Hügel befand sich (1300 – 500 Jahre v. u. Z.) auf einer Fläche von 20 Hektar die Wallburg der Lausitzer Kultur. **B** Der Hügel Burgberg (441 m ü. M.) bei Krnov, auf dem sich in der Jungsteinzeit (Neolithikum), eine Wallburg befand. Von der Befestigungsanlage ist nur ein kleiner Teil erhalten, weil diese im Jahre 1871 zum Bau des Bahnkörpers der Eisenbahnlinie Krnov/Jägerndorf – Opava/Troppau – benutzt wurde. Blick vom östlichen Abhang der Schellenburg in Richtung Nordwesten. Auf dem Burgberg sind die barocke Wallfahrtskirche aus dem Jahre 1722 und der 29 m hohe Aussichtsturm zu sehen. Fotos: M. Uhlířová 2016.

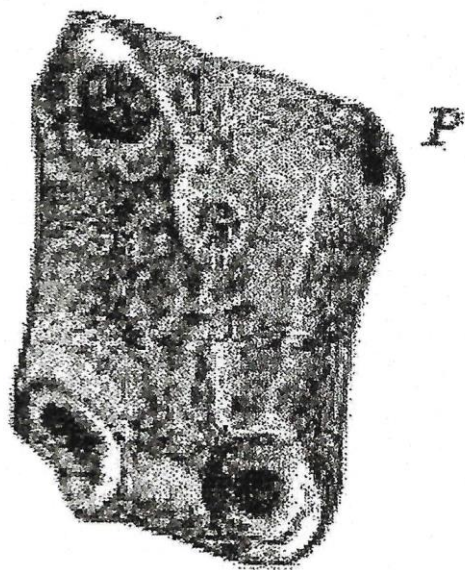
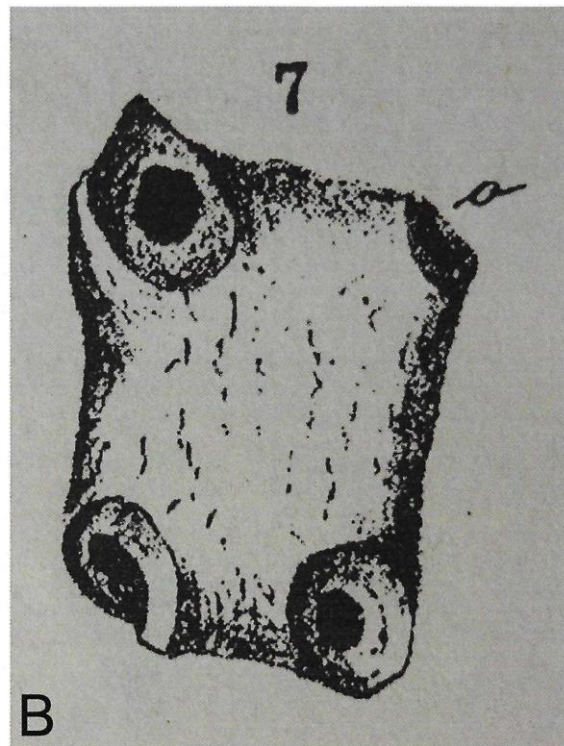


Fig. 71.



A

B



C



D



E



Abb. 3: Das Feuersteingeschiebe (6,4 x 4 x 3,2 cm) im Stadtmuseum in Krnov. Foto A. Uhlř 2016.

Abb. 2 (S. 4): **A** Zeichnung des Feuersteingeschiebes im Artikel von Richard KULKA in den „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ aus dem Jahre 1886. **B** Zeichnung des Feuersteingeschiebes im Heimatbuch für die Bezirke Jägerndorf und Olbersdorf von Heinrich SCHULIG aus dem Jahre 1923. **C-E** Verschiedene Ansichten des Feuersteingeschiebes im Stadtmuseum in Krnov. Der Durchmesser der Münze (eine tschechische Krone) beträgt 2 cm. Fotos: A. Uhlř 2016.

Einen Kilometer vom Burgberg entfernt in Richtung Südosten liegt die Schellenburg (423 m ü. M., Abb. 1 A). Die Flurbezeichnung geht auf eine mittelalterlichen Burganlage zurück. Im Bereich der Schellenburg befand sich etwa 1300 – 500 Jahre v. u. Z. auf einer Fläche von 20 Hektar schon eine Wallburg der Lausitzer Kultur.

Auf dem östlichen Abhang der Schellenburg wurde im Jahre 1817 das große Urnenfeld der Lausitzer Kultur entdeckt. Bei der Gewinnung von Baulehmen wurden Zehntausende von Urnen gefunden, jedoch erfolgte keine geregelte archäologische Forschung.

Tausende Bronze-Funde wurden in Sammlungen in ganz Europa weit verstreut. Die Vernichtung des Urnenfeldes dauerte bis Ende der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts.

Nur einige wenige Funde sind in der Stadt Krnov in den Privatsammlungen von Bürgern verblieben. Als in der Stadt Krnov im Jahre 1882 das Museum gegründet hatte, widmeten die Bürger ihre Sammlungen dem Museum. Durch diesen Weg ist damals, als einer der Funde aus der Urnenekropole, der hier beschriebene Feuerstein ins Museum gekommen.

Der Fund und die Aufbewahrung dieses Feuersteines unter vielen anderen Funden aus der Lokalität, die in Mitteleuropa dem Zeitraum von der mittleren Bronzezeit bis zum Anfang der Eisenzeit zuzuordnen ist, ist zumindest ungewöhnlich.

Der erste, der über den Feuerstein schrieb, war im Jahre 1886 Richard KULKA in den „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“: *„Rufstein (Fig. 71). Derselbe, ein fast rhomboidischer Feuerstein, ist kreuzweise durchbohrt. Hält man die schalenförmig ausgeschliffenen Oefnungen, ausser der kleinsten, mit P bezeichneten zu und bläst in letztere wie in einen hohlen Schlüssel, nämlich die Luft nach unten, so gibt er einen ausserordentlich starker Pfiff.“*

Die Zeichnung des Feuersteins im Artikel von KULKA (Abb. 2 A) ist idealisiert. Sie zeigt alle vier Öffnungen, was aber auf einem Bild unmöglich ist. Es sind höchstens jeweils nur drei Öffnungen gleichzeitig zu sehen (vgl. Abb. 2 C-E, Abb. 3).

KULKA kannte die Details nicht, er war in der Stadt nur kurz zu Besuch und verwechselte die Funde vom Urnenfeld bei der Schellenburg mit den Funden vom Burgberg. Er muss die Bezeichnung „Rufstein“ in Krnov vermutlich von irgend jemandem gehört haben. Der „durchbohrte“ Feuerstein muss im dortigen Museum schon früher bekannt gewesen sein.

Im Jahre 1923 beschrieb den Feuerstein dann Heinrich SCHULIG (Abb. 2 B). Er übernahm die Beschreibung und die Interpretation von KULKA wortgetreu und ergänzte dazu: *„Dieser Rufstein scheint demnach als Signalpfeife, etwa zur Warnung bei drohender Gefahr, gedient zu haben“*. SCHULIG schrieb, dass sich im Jahre 1918 der Prähistoriker Georg KYRLE mit dem Feuerstein beschäftigte und eine archäologische Bedeutung des Stückes ausschloss.

Was für eine Bedeutung konnte dieser Feuerstein für Menschen, die Metallurgie und Metallverarbeitung der Bronze beherrschten, haben? Die in früherer Zeit publizierten Deutungen als „Rufstein“ oder als Warninstrument bei drohender Gefahr verleihen dem Stein zwar einen romantischen Nimbus, sind jedoch durchaus spekulativ und sagen vermutlich mehr über die Vorstellungen des jeweiligen Autors als über die reale Nutzung aus. Eine Verwendung als Pfeife ist unwahrscheinlich, da der Stein dafür wahrscheinlich nicht gut geeignet war. Zudem gab es bereits deutlich bessere Pfeifen aus Holz oder Knochen. Konnte es ein Spielzeug, ein Amulett oder ein Schmuckstück sein? Auch dies bleibt letztlich Spekulation.

Es sei aber darauf hingewiesen, dass Steine mit natürlich entstandenen, durchgehenden Löchern den Ruf genießen, Zauberkraft zu besitzen. In der Volkskunde verschiedener Völker wird solchen Lochsteinen magische Wirkung zugeschrieben, weshalb eine Nutzung als Amulett, welches die z.B. die Nutztiere des Hofes vor bösem Zauber schützen sollte, weit verbreitet war. Ein solcher Lochstein heißt im Deutschen *Hühnergott*, in der ostslavisches Folklore *kurinyj bog* und in englischer Sprache *witches stone*.

„Hühnergötter“ bzw. Lochsteine, speziell aus Flint, sind auch heute noch beliebte und gern gesuchte Souvenirs an den Küsten der Ost- und Nordsee und man findet z.B. auf den Inseln Rügen, Usedom und dem Darß an vielen Häusern ganze Ketten aufgefädelter Lochsteine. Auch wenn heute vermutlich überwiegend keine besondere kultische Bedeutung mit dem Sammeln und dem Besitz von Lochsteinen verbunden ist, sei jedoch darauf hingewiesen, dass ungewöhnlich geformte Steine wie Seeigel, Belemnitenrostren oder Schwämme nachgewiesenermaßen schon lange im Volksglauben eine Rolle spielten (JANKE 2005, LEHMANN 2007) und auch wiederholt in archäologischen Zusammenhängen nachgewiesen wurden. Teilweise wurden derartige Steine (Seeigel) in prähistorischer Zeit sogar aus Ton kopiert (JANKE 2005).

Auch der Alltag unserer heutigen scheinbar sehr rationalen Welt ist weiterhin in hohem Maße durch nicht hinterfragte, irrationale Vorstellungen und Gebräuche geprägt, die ihren Ursprung in magischen Vorstellungen frühester Zeit haben (man denke an religiöse Rituale und Gebräuche, Rituale bei der Jagd, Rituale beim Übergang ins Erwachsenenalter, bei Heirat und Tod, den Verkauf von „Heilsteinen“ auf Fossilienbörsen, das „Segnen“ der Waffen durch Feldgeistliche auch in modernen Armeen etc. - vgl. z.B. GENNEP 2005).

Dass ein besonders geformter Lochstein, für dessen Entstehung die Menschen der Steinzeit vermutlich keine nicht-magische Erklärung hatten, Interesse erregte und möglicherweise mit magischen Vorstellungen verbunden wurde, erscheint so gesehen durchaus wahrscheinlich.

Letzlich bleibt dies jedoch nur eine Hypothese, da keine schriftlichen Aufzeichnungen aus vorhistorischer Zeit existieren und wir heute nicht wissen können, welche Gedanken unsere Vorfahren konkret mit diesem Stein verbanden.

Wir wissen mit Bestimmtheit nur, dass dieser Feuerstein aus dem Urnenfeld der Lausitz-Kultur bei der Schellenburg bei Krnov stammt und dass es sich um ein natürlich geformtes Feuersteingeschiebe handelt, welches aber offensichtlich das Interesse unserer Vorfahren hervorrief und daher eine ungewöhnliche Historie besitzt.

Literatur

- BŘÍZA S 2006 Pravěké památky Krnovska. 48 S. Městské informační a kulturní středisko. Krnov.
- BŘÍZA S & JANÁKOVÁ M 2016 Historie archeologického bádání na Krnovsku. 78 S. Město Krnov.
- GÁBA Z & PEK I 1993 Eine Pfeife aus Feuerstein. – *Geschiebekunde* aktuell **9** (3): 103-104, 2 Abb., Hamburg.
- GENNEP A van 2005 Übergangsriten - 258 S., (3., erw. Aufl.), Campus Verlag (Frankfurt, New York).
- JANKE V 2005 Schlangenei und Kötenstein. Flintseeigel im Volksglauben. - *FOSSILIEN* **22** (5): 290-294, 8 Abb., Wiebelsheim.
- KULKA R 1886 Der Burgberg bei Jägerndorf in Schlesien. - *Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, S. 169–174, Wien.
- LEHMANN J 2007 Geschiebe im Volksglauben. Ein Feuerstein mit Spongie aus dem Dachfirst einer Mühle - *Geschiebekunde* aktuell **23** (4): 123-126, 1 Abb., Hamburg/Greifswald.
- PAVELČÍK J 1993 Signální píšťalka (?) z Úvalna – Šelenburku. – *Vlastivědné listy Slezska a severní Moravy* 1/1993, S 33 – 35, Opava.
- SARTORI F 1818: Urnen im Fürstenthume Jägerndorf gefunden. – *Mahlerisches Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden, Natur- und Kunst Merkwürdigkeiten der Österreichischen Monarchie*, Sechster Jahrgang, S. 180–184, Wien.
- SCHULIG H 1923 Ein Heimatbuch für die Bezirke Jägerndorf und Olbersdorf, 700 S., Adolf Drechsler, Opava.
- UHLÍŘ A 2016 Lochsteine, E-journal *Neviditelný pes* (www.neviditelnypes.lidovky.cz) vom 4. 8. 2016.
- UHLÍŘ A 2016 Záhadný pazourek z Cvilína (Šelenburku), E-journal *Neviditelný pes* (www.neviditelnypes.lidovky.cz) vom 15. 9. 2016.
- UHLÍŘ A 2016 Neobvyklý pazourek z Cvilína (Šelenburku) - *Archeologie Moravy a Slezska*, S. 47–51, Česká archeologická společnost, pobočka pro Moravu a Slezsko.
- UHLÍŘ A 2020 Neobvyklý pazourek ve sbírkách Městského muzea Krnov. – *Sborník bruntálského muzea 2020*, S. 35-38, Muzeum v Bruntále, p. o., Bruntál.